Bd. 93. № 23.

ALLGEMEINE

HOMÖOPATHISCHE ZEITUNG.

HERAUSGEGEBEN VON **Dr. J. KAFKA**, PRAKT. ARZTE ZU PRAG.

BOSTON MEDICAL LIBRARY

Erscheint wöchentlich zu 1 Bogen. 26 Nummern bilden einen Band. Preis 10 *M.* 50 *Pf.* Alle Buchhandlungen und Postanstalten nehmen Bestellungen an. — **Inserate,** welche an **Baumgärtners Buchhandlung** in **Leipzig** zu richten sind, werden mit 30 *Pf.* pro einmal gespaltene Petitzeile oder deren Raum berechnet. — Beilagen werden mit 12 *M.* berechnet.

Inhalt: Therapeutische Gemmen und Folien. Von Oberstabsarzt I. Kl. a. D. Dr. med. v. Grauvogl, prakt. Arzt in München. (Forts.). — Oeffentliche Vorträge über Homöopathie. Von A. Imbert-Gourbeyre (Forts.). — Zur croupösen Pneumonie. Eine Erwiderung gegen Dr. de Keghel in Gand. Von Dr. J. Kafka in Prag (Schluss). — Praktische Bearbeitung von Dr. Karl Hencke in Riga (Forts.). — Vergleichung von Baptisia und Gelseminum. Von Dr. H. V. Miller (Schluss). — Todesanzeige. — Notizen: Petition im österreichischen Abgeordnetenhause. — Anzeigen.

Therapeutische Gemmen und Folien.

Von Oberstabsarzt I. Kl. a. D. **Dr. med. v. Grauvogl,** prakt. Arzt in München.

(Fortsetzung aus No. 7.)

Meine zahlreichen naturwissenschaftlichen Untersuchungen haben mich gelehrt, an dem Grundsatze festzuhalten, „dass nur Dasjenige als richtig gestellt angenommen werden kann, was inductiv gefunden und deductiv bestätigt wurde; denn beide Operationen dienen einander zur zuverlässigsten Probe.“ Wollte sich Jemand das grosse Verdienst erwerben, eine medicinische Logik zu schreiben, was dringend nothwendig ist, ich glaube, er müsste diesen Grundsatz an die Spitze stellen und dann sogleich damit beginnen, mit allen unbestimmten, generalisirenden Begriffen durch Analysis aufzuräumen und sie dadurch klarzustellen, so dass der übrige Inhalt sich nur mehr mit interessanten Beispielen zu beschäftigen hätte. Nichts hat unter Anderem mehr Irrthum in die Medicin, Chirurgie und Geburtshilfe gebracht und mehr Unheil gestiftet, als der Wahnbegriff: Entzündung. In der Allopathie ist es auch bis heute noch nicht besser geworden. Um keinen Preis gäbe sie ihren alten bombastischen Apparatum antiphlogisticum auf, obschon man weiss, dass eine Entzündung gar nicht existirt. Man begreift unter diesem Titel einen Vorgang, der die Elemente, welche die Gefässwände constituiren, histologisch und chemisch verändert und eine gesteigerte Permeabilität für die Bestandtheile des Blutes begünstigt. Da wir es hier mit Gefässerkrankungen, folglich mit Angiopathieen, zu thun haben, so handelt sich's wohl auch um das Blut selbst, um das betreffende Nervensystem und um die Bestimmungen, welche die verschiedenen Gefässbezirke haben. Ist nun die Entzündung aus den Ideen und aus dem Felde geschlagen, so kann man sich über das Alles um so leichter verständigen. In erster Linie bezieht sich die acute sowohl als die chronische Angiopathie auf die verschiedenen Gebiete der Nutrition und Function. Alle Angiopathieen müssen daher zunächst in die Bezirke ihrer Flussgebiete getrennt werden. So giebt es die croupöse Pneumonie, bei welcher nicht die Aeste der zur Ernährung bestimmten Lungenarterien betheiligt sind, sondern die zur Function nöthigen, und die katarrhalische Pneumonie, die Bronchitis und Peribronchitis, welche in schroffster Weise damit im Gegensatze stehen, indem diese Angiopathieen von den Bronchialgefässen stammen, die zur Ernährung der Bronchien und des Lungengewebes gehören. Nun sind die Lungencapillaren, durch deren Membran der Gaswechsel stattfindet, von sehr grosser Zartheit, die nur von den Gehirncapillaren übertroffen wird, so dass sie von einer Angiopathie viel rascher zerstört werden, als die zur Ernährung bestimmten, weshalb wir auch nur bei der Angiopathie der functionellen Capillaren, also bei der croupösen Pneumonie, die charakteristischen, blutigen Sputa beobachten. Aehnlich in Beziehung auf diese Eintheilung verhält sich's bei den Nieren, bei welchen die vasa efferentia, welche die Function vermitteln, nicht zu nutritiven Zwecken dienen, sondern den andauernden Verkehr vermitteln, der durch den Uebergang der Endprodukte der Eiweisskörper in die Harnstoff producirenden Nierenepithelien stattfindet. Aber die Capillaren dieser Gefässe besitzen eine weit stärkere

Textur, als die Capillaren der vasa recurrentia, welche nur das interstitielle, bindgewebige Stroma ernähren, mit dem Parenchym in geringer Beziehung und in gar keinem Verkehr zu den harnabsondernden Glomerulis stehen. Dadurch erklärt sich, dass bei der Nephritis interstitialis durch die zartere Beschaffenheit der erkrankten Capillaren weit eher Extravationen von rothen Blutkörperchen vorzukommen pflegen, und warum schon die älteren Aerzte diese Form als Nephritis haemorrhagica bezeichneten. Bildet sich dagegen eine Angiopathie der vasa efferentia, welche den Epithelien das zu reinigende Blut zuführen, so irritirt das Exsudat die Nierenepithelien unter der Form der sogenannten Nephritis parenchymatosa. Die Capillaren der Lungen- und Nierenfunction sind also schon durch die Stärke ihrer Textur wesentlich von einander verschieden und so auch die nutritiven Capillaren dieser Organe. Unter den Angiopathieen der Haut erblicken wir ebenfalls ein verschiedenes Verhalten der Capillaren bei der Phlegmone und dem Erysipelas. Letzteres, eine Affection der in den Papillen aufsteigenden Gefässschlingen, reizt mit seinem Exsudate das Rete Malpighi, die Matrix der Epidermis, durch deren dadurch gesteigerten Thätigkeit ungeachtet der beengenden Lage starke Zellenwucherung mit nachfolgender Desquamation gesetzt wird; während das Exsudat der Phlegmone aus einer Angiopathie der nutritiven Gefässe des Unterhautbindegewebes, welches weniger zur Proliferation geneigt ist, dessen lockere Textur aber den Wanderzellen auf ihrem Wege nicht hinderlich ist, nicht nur Eiterung, sondern auch alsbald eine Veränderung der chemischen und organischen Zusammensetzung dieser Gebilde bis zur Gangrän bedingt. Sogar das Gehirn ist je nach seinen Functionen mit zweierlei Gefässbezirken versehen von gleichfalls verschiedener Construction; denn die in die grauen Windungen des Gehirns hineingewachsenen und zarten Capillaren sind muskelgeweblos; diejenigen Capillaren dagegen, welche zwischen die Gehirnarterien und Gehirnvenen eingeschaltet sind und in der Arachnoidea und Pia mater liegen, sind muskelgewebhaltig. Daher greift der Herzstoss im Schlafe, wo die willkürlichen Muskeln ruhen, nur durch die gröberen Capillaren der Gehirnhüllen, und zwar auch hier nur mit Hilfe des ihnen eigenthümlichen Muskelgewebes in die Gehirnvenen über; lässt aber die feineren, des Muskelgewebes ganz entbehrenden Capillaren der grauen Hirnwindungen ganz unberührt. Während des Wachens dagegen und bei dem sodann kräftiger stossenden Herzschlag, durchgreift derselbe auch jene zarteren und feinen Capillaren und erfüllt sie mit Blut.

Auf diese einander völlig ausschliessenden Angiopathieen nicht nur, sondern auf alle Eingriffe in den Organismus von solcher Intensität reagirt, wie unsere Arzneiprüfungen lehren, das Nervensystem sofort durch die Vibrationen wechselnder Temperaturgrade. Und woher rührt dieser Wechsel, den man Fieber nennt? Bis zum heutigen Tage weiss sich Niemand diesen Zustand vollständig zu erklären. Die berühmteste, seit 20 Jahren mit diesem Thema beschäftigte Autorität, nämlich Claude Bernard in Paris, behauptet, das Fieber sei nur eine Steigerung der normalen Körperwärme und durchaus nichts Pathologisches, wie auch Gesundheit und Krankheit nichts weniger, als wesentlich von einander verschiedene Dinge seien. Die Hauptgefahr im Fieber bestehe in seiner Hitze, deshalb sei es die Aufgabe der Therapie, gegen die Störungen der Wärme einzuschreiten, und zwar unter Anwendung der Kälte, da es unmöglich sei therapeutisch gegen das Nervensystem vorzugehen, obschon er bei seinem Suchen nach dem Fieber ein thermisches Nervensystem fand, bestehend in einem gefässerregenden und wärmeerzeugenden und in einem gefässerweiternden und kälterzeugenden. Schade nur, dass diese Funde alle unter ganz anderen Umständen gemacht sind, als das Fieber zu entstehen pflegt. Der Name Fieber, sagt Claude Bernard, kommt schon von Febris, fervere oder *πυρέξις*, *πῦρ*, Feuer, und beweist, dass schon die Alten den Vorgang der Erwärmung als das Vorherrschende bei diesem Complexe von Symptomen hielten. So geschrieben im Jahre des Heils 1876. Also, wie die Alten sungen, zwitschern auch die Jungen, aber die Gesundheit ist trotzdem von der Krankheit wesentlich verschieden durch die krankmachende Ursache, welche eben den Gegensatz von physiologischen und pathologischen Zuständen bedingt. Auch beim Fieber hat man es mit zwei verschiedenen Factoren zu thun, mit der Wärmequelle und dem vermittelnden Körper, welcher eine Volumenvergrösserung erfährt und dabei einen Druck von bestimmter Intensität überwindet. Bekanntlich ist aber nur der flüssige Aggregatzustand für die Wärmeerzeugung der günstigste, wie auch das Eisen nur schmelzend den höchsten ihm möglichen Temperaturgrad erreicht, der feste Aggregatzustand daher der ungünstigste. In dieser Beziehung finden wir ja unschwer im Organismus auch denselben Gegensatz von Blut und Gewebe. Weil nun die Bedingungen des Lebens innerhalb des Organismus immer dieselben bleiben, nach dem ewig wahren Sprichworte: naturam expellas furca, tamen usque recurrit, so verfiel man auf die Absurdität der physiologischen Pathologie und suchte auch beim Fieber nach der Ursache innerhalb des Organismus, welche doch, wie auch für die Angiopathie, nur von Aussen kommen kann und in der Regel unerfindlich ist. Warum sinkt die Körpertemperatur des Thieres, dessen Hautoberfläche mit Oel bestrichen ist, und warum erfriert sogar ein überfirnisstes Thier? Jedenfalls lässt sich nachweisen, dass ein Kreislauf der Körpertemperatur stattfindet, auch wenn derselbe durch höhere oder niedrigere Grade sich äussert, je nach den durch die Krankheitsursache entstandenen mehr oder weniger zahlreichen chemischen *Lösungen*, welche nicht zum natürlichen Leben gehören, aber nicht bloss an diesem, oder jenem Orte, sondern überall, daher die Abmagerung etc. Nimmt man aber ein ganzes Element von der Einheit des Organismus, und unterdrückt man die ganze Function der Hautoberfläche, so muss nach und nach alle

Bewegung auch im Innern aufhören. Der Organismus kühlt sich während des Fiebers, oder sonst vermehrter Arbeit, durch Schweissbildung und dessen Verdunstung ab; aber bei der stärksten Arbeit im Innern strömt alle Blutflüssigkeit dem Innern zu und die feste Hautoberfläche erkaltet also, weil, oder obgleich der Thermometer die höchsten Temperaturgrade des Blutes anzeigt. Nur ein andauernder Frost wäre unverständlich, denn es ist ein absolut geltendes organisches Gesetz, dass jedes anatomische Element nach kurzer Thätigkeit der Ruhe bedarf und pflegt, wie und wo es kann. Es gehört dieses Gesetz unter die Rubrik der proportionalen Oscillation, in meinem Lehrbuche des Nähern erörtert. Auch eine isolirte Ursache giebt es nicht, sie muss gleichzeitig die Bedingungen zur Wirkung haben, und dieses Wechselspiel von Ursachen und Bedingungen begründet alles Leben in periodischem Auf- und Niedersteigen. Würde man von jeher das Wort Fieber von Vibriren abgeleitet und Viber geschrieben haben, man dächte nicht an so viel Widersinn. Ich für meinen Theil sähe keinen Grund, warum ich mich noch länger diesem allopathischen Nonsens fügen sollte, wenn ich Anhänger fände, die Kluft zwischen uns und den Gegnern fortiter in re zu erweitern anstatt suaviter in modo mehr und mehr mit Zugeständnissen auszufüllen. Die Hydrotherapie wäre eine eminent homöopathische Cur, da sie mit andern Ursachen, als denen der vorliegenden Krankheit, dem Fieber der Krankheiten gleiche Symptome erzeugt, wenn sie mit ihren Proceduren, auf die den jedesmaligen Krankheiten zukommenden Fiebererscheinungen auch nach Zeit und Intensität strengste Rücksicht zu nehmen und zugleich die Bedürfnisse der erkrankten Gewebe in ihren Calcul zu ziehen verstünde; wenn sie z. B. bei Erkrankungen der Herzmuskulatur wüsste, warum hier Vollbäder, vieles Wassertrinken und Wasser-Lavements ebenso angezeigt sind, wie bei den Krankheiten der Darmfollikel; oder warum bei Krankheiten der glatten Muskelfasern jede Behandlung mit grosser Kälte, noch mehr mit der kalten Douche niemals einen erwünschten Erfolg haben kann und solche Patienten selbst die Kälte fliehen; warum bei acuten Hauterkrankungen, beim Scharlach, wenn denn doch einmal diese Therapie beliebt wird, die ganze Application nur auf Verdunstung des Wassers gerichtet sein darf, die Bäder dagegen schädlich wirken etc. etc. Der Puls hat mit dem Fieber gar nichts zu thun; er liefert den objectiven Massstab für die Temperaturgrade, welche der durch die Krankheitsursache bedingten Arbeit entsprechen. Aber er liefert einen der das Fieber begleitenden Ausdehnungs-Coëfficienten, und zwar den einzigen objectiv messbaren, während die andern, der locale Tumor, schon sehr häufig zu falschen Diagnosen führte, und der locale Dolor nur subjectiven Werth besitzt, der Rubor aber mit der Bedeutung des Calor zusammenfällt. So muss man alle solche, jeden Fortschritt hemmenden synthetischen Begriffe, deren Bequemlichkeit seit Galen, ja seit Hippokrates imponirte, analysiren zur Vermeidung der landläufig gewordenen Irrthümer, und bedarf dazu nicht einmal neuer Worte, denn in der Naturwissenschaft sind sie schon vorhanden, nur hat man sie für die Medicin noch nicht zu verwenden gewusst. Daher ist seit dieser langen Zeit in dieser Richtung dieser Männer, die schon Hahnemann die allopathische nannte und auf den Lehrstühlen sitzt, kein frischer aufweckender Gedanke mehr gewachsen; alles Denken ist im Experimente aufgegangen, welches nicht denkt. Wie viele lächerliche Gedanken werden heute noch auf jedes Experiment gesetzt, seit dem es, wie alle Specialitäten, so sehr einseitig machte, und diese Einseitigkeit mit ihrem Gefolge, Hochmuth, Unduldsamkeit und Infallibilität, chronisch geworden ist?

Zu solchen unglückseligen Begriffen gehören sogar schon die der Krankheit und Heilung. Zwar finden sich in meinem Lehrbuche eine Menge Definitionen derselben aus verschiedenen Gesichtspunkten, und doch ist hinsichtlich des Aehnlichkeitsgesetzes noch immer nicht das richtige Verständniss vorhanden, wie mehrere Beispiele in der internationalen homöopathischen Presse beweisen. Es bleibt dieses Bestreben, sich hierüber Rechenschaft zu geben, stets verdienstlich, was ich anerkenne, wenn es auch gegen mich gerichtet ist; denn nur durch solche Besprechungen lässt sich ermessen, wo sich noch Lücken befinden.

(Fortsetzung folgt.)

Oeffentliche Vorträge über Homöopathie

von

A. Imbert - Gourbeyre.

Mit des Verfassers Ermächtigung aus dem Französischen übertragen von

Dr. Em. Schärer.

Vierter Vortrag.

(Fortsetzung.)

III.

M. H., ich könnte mich füglich einer in's Einzelne gehenden Beantwortung der Einwürfe gegen die Homöopathie entschlagen in der einfachen Erwägung, dass ich auf dieselben soeben mit allgemeinen Gründen mehr als genügend geantwortet. Oder gab es in wissenschaftlichen Dingen eine bessere Antwort an die Gegner, als wenn Sie ihnen ganz einfach sagen durften: ihr seid incompetent; ihr habt die Frage nicht einmal studirt!

Treten wir jedoch immerhin in das Einzelne ein. Ich werde dabei die Einwendungen nicht aus den niederen Schichten unserer medicinischen Literatur hervorholen. Ich ziele mit meinen Streichen gegen das Haupt selbst und werde vorherrschend mit Trousseau mich beschäftigen.

Bei der Zusammensetzung meiner verehrten Zuhörerschaft und der Kürze der mir angewiesenen Zeit ist es mir nun freilich nicht vergönnt, in sehr weitläufigen

Entwickelungen mich zu ergehen. Nichtsdestoweniger aber werde ich alle ernsthaften Einwürfe in Betracht ziehen und jeder soll seine vollständige Erledigung finden. Heute werde ich nur diejenigen, welche das Gesetz der Aehnlichkeit betreffen, erledigen, und spare ich die auf die Frage der kleinen Gaben bezüglichen für den nächsten Vortrag auf.

— Nach Hahnemann besteht der wesentliche Charakter der Arznei in der ihr zukommenden Krankheit erzeugenden Kraft, Trousseau aber behauptet, dies sei eine neue Idee.

Hierauf erwidere ich, dass, auch wenn die Idee neu wäre, man sie annehmen müsste, vorausgesetzt, sie sei wahr. Aber weit entfernt neu zu sein, ist sie vielmehr uralt und durchaus auf der Ueberlieferung gegründet. Sagte ich doch schon in meinem ersten Vortrag, die Alten hätten in den Benennungen *φάρμακον* und medicamentum die Vorstellungen von Heilmittel und von Gift vermischt, und selbst die Sprichwörter der Alten zeugten von der Alterthümlichkeit dieser pathogenetischen Idee: Ubi virus, ibi virtus.

Ich füge bei, dass man zu allen Zeiten sagte, die Aerzte seien „Giftmischer“, da sie sich wirksamer Stoffe, die man Gifte nennt, als Heilmittel bedienen; und in der That können sie auch nicht anders handeln, wenn sie sich nicht der Gefahr aussetzen wollen, mit Gummi- und Zuckerwasser Therapie zu treiben.

Trousseau anerkennt in diesem Punkte die Ueberlieferung, zwar nicht ausdrücklich, aber dem Sinne nach, wenn er zugesteht, dass die Heilmittellehre ihre kräftigsten Agentien unter den Giften wähle. Seine Einwendung gegen die Neuheit der Idee einer Krankheit erzeugenden Kraft der Arzneien beruht also auf einem Mangel an Logik und macht seiner Gelehrsamkeit eben nicht Ehre.

Trousseau setzt hinzu, es gebe auch Arzneien, welche gar keine schädlichen Eigenschaften besitzen, und führt u. A. den Rhabarber an.

Bekämpft man einen Gegner, so ist wohl das erste Erforderniss, ihn zu lesen. Nun aber hat Trousseau Hahnemann nicht gelesen; denn sonst hätte er, und zwar gerade in der Pathogenesie des Rhabarbers, eine stattliche Anzahl von Autoren angeführt gefunden, welche gewisse krankmachende Eigenschaften dieses Stoffes schon bei gewöhnlichen Gaben bezeugen. Trousseau hätte ferner den Artikel Rhabarber im „Apparatus medicaminum“ von Murray, ein Werk mit dem er ziemlich vertraut ist, zu Rathe ziehen können. Er hätte dort die Mehrzahl der Thatsachen gefunden, auf welche Hahnemann sich beruft, der mir dieselben ganz einfach aus diesem Werke geschöpft zu haben scheint. Hätte er Murray gelesen, so hätte er nicht behauptet, der Rhabarber mache nicht Kolik.

Seit Murray und Hahnemann giebt es noch andere Arbeiten über diese Arznei: diejenigen des schwedischen Arztes Viborg und des deutschen Schneller, beides allopathische Aerzte. Nun aber beweisen diese Arbeiten in unwiderleglicher Weise die krankmachenden Eigenschaften des Rhabarbers. — Die wissenschaftliche Oberflächlichkeit der Franzosen giebt sich gegenüber der überrheinischen Gelehrsamkeit oft Blössen, und in wissenschaftlichen Dingen ist es nicht gestattet, die Frage a priori zu entscheiden, ohne sie studirt und verificirt zu haben.

Gewiss gebe ich zu, dass es Arzneien giebt, welche in ihrer Pathogenesie keine sehr zahlreichen und sehr energischen Eigenschaften aufweisen und dass ein grosser Unterschied zwischen dem Arsenik und dem Opium einerseits und dem Rhabarber andererseits besteht. Es ist dies ebenso gut von den Homöopathen als von ihren Gegnern anerkannt; es ist dies die alte Geschichte von den kräftigen und wirksamen oder heroischen und von den sanften und gelinden oder gar indifferenten Arzneien, wie man einst zu sagen pflegte. Allein diese als indifferent aufgeführten Arzneien sind es nicht immer, wenn sie in einen Zustand grosser Zertheilung versetzt werden; und andererseits besitzen sie, sogar in gewöhnlichen Gaben, positive, wenn auch nicht in grosser Ausdehnung vorhandene, krankmachende Eigenschaften. Dies genügt, Hahnemann's Definition der Arznei in allen Punkten aufrecht zu erhalten, eine Definition, welche übrigens nur für die in der That wirksamen, d. h. für die wahren Arzneien gilt. Ich gebe Trousseau gerne zu, dass der Eibisch keine Arznei ist; den Rhabarber aber, darauf beharre ich, muss er mir gelten lassen.

Trousseau ging noch weiter und ereiferte sich an einer Stelle, wo er von dem Arsenik handelt, auf's Heftigste gegen die Homöopathen. Die Stelle bildet einen Einwurf ganz für sich. Ich citire sie wörtlich, um sie dann sofort zu beantworten.

„Man darf nicht ganz ausnahmsweise Zufälle, welche das Resultat des Ungefährs sind, aber nur bei Personen von ungewöhnlicher Empfindlichkeit vorkommen, für Symptome einer Arsenik-Vergiftung ausgeben . . . . Ebenso verhält es sich mit einigen Erscheinungen, die sich während des Gebrauches von Arsenikpräparaten gezeigt haben: so die Abstumpfung des ganzen Nervensystems, der periodisch wiederkehrende Fieberschauer, die allgemeine Lähmung, das hektische Fieber, die Gliederschmerzen, die Leukophlegmasie, der allgemeine chronische Hautausschlag u. s. w. Wir reden hier nicht von den Sonderlings-Träumereien hypochondrischer Homöopathen und von den unzähligen Symptomen, die sie am Arsenik entdeckt haben; wir lassen ihnen solche Lieblingsgedanken, an welche sie sich zu glauben zwingen.“

Hier, m. H., bin ich genöthigt, mit Trousseau persönlich den Kampfplatz zu betreten und Ihnen, soweit es hierher gehört, meinen eigenen Entwickelungsgang in Beziehung auf die Homöopathie zu erzählen.

(Fortsetzung folgt.)

Zur croupösen Pneumonie.

Eine Erwiderung gegen Herrn Dr. de Keghel in Gand.

Von **Dr. J. Kafka** in Prag. [1])

(Schluss.)

Aus diesen wenigen Worten ist zu ersehen, dass Dr. de Keghel auf demselben Standpunkt sich befindet, wie sein Gewährsmann Jahr!

In dem Buche „Therapeutischer Leitfaden" vom Jahre 1869 bespricht Jahr die Lungenentzündung fast mit denselben Worten und mit denselben Mitteln, wie in der ersten Auflage seiner „Klinischen Anweisungen" vom Jahre 1849 und wie in der dritten Auflage desselben Werkes vom Jahre 1867. Alle Erfahrungen, welche im Laufe von 20 Jahren über diese wichtige Krankheit veröffentlicht wurden, blieben von ihm unberührt. Die croupöse, die katarrhalische und die Pleuropneumonie sind ihm unbekannte Grössen. Er spricht von den einfachen und complicirten, von der asthenischen, schleichenden und von der nervösen oder typhösen Pneumonie, wie dieselben von Schönlein und Cannstadt, von Andral, Bouillaud und Chomel, von Addison, Malherbe und Williams etc. eingetheilt wurden.

Jahr empfielt *in jeder fieberhaften Pneumonie* die Anwendung von Aconit, und de Keghel bestätigt die Wirkung dieses Mittels auf's Glänzendste.

Ich stimme diesem grossen Lobe nur bei der katarrhalischen und rheumatischen Pneumonie bei, denn in der That habe ich in vielen Fällen nach diesem Mittel die schnellste Verminderung der Fieberhitze, der Pulsfrequenz, der Dyspnöe, des Hustens, der Brustschmerzen, des Durstes *nur dann* beobachtet, ***wenn bei den Kranken eine reichliche Transpiration sich einstellte,*** auf welche, wie mit einem Zauberschlage, der ganze pneumonische Process rückgängig wurde und zur schnellen Heilung gelangte. Diesen glänzenden Erfolg sehen wir aber auch bei andern Entzündungen eintreten, welche nach einer plötzlichen Störung der Hautfunction entstehen. Auch bei den *leichtesten* Fällen der croupösen Pneumonie sieht man zuweilen nach Aconit einen schnellen Stillstand erfolgen, und es wäre eine grosse Undankbarkeit gegen dieses Mittel, dies nicht einzugestehen. Ich behaupte jedoch, gestützt auf eine sehr zahlreiche Casuistik, dass in den *schwerern* Fällen der *croupösen* Pneumonie Aconit gar nichts leistet, dass auch Phosphor, Tart. emet., Bryonia und Sulphur nichts zu Stande bringen und dass nur Jod oder Jodkali, und wenn diese nichts nützen, Brom oder Bromkali ***in der kürzesten Zeit und abgesehen von den cyklischen Tagen*** einen schnellen Stillstand des Krankheitsprocesses erzielen. ***Nur durch Nachversuche mit diesen Mitteln, genau nach meiner Vorschrift unternommen, lässt sich die Richtigkeit meiner Beobachtungen sicherstellen.***

[1]) Dieser Artikel wird im December-Heft der „Revue hom. Belge" in französischer Sprache erscheinen.

Wenn Dr. de Keghel glaubt, dass die Wirkungslosigkeit des Aconit nur dem Umstande zuzuschreiben sei, dass ich dieses Mittel in zu tiefer Verdünnung verabreiche, so antworte ich darauf, dass ich nicht nur bei der croupösen Pneumonie, sondern auch bei andern croupösen Entzündungen, wie z. B. beim fieberhaften Croup des Larynx, des Pharynx, der Tonsillen u. s. w., ja, selbst bei festen Exsudaten in's Peritoneum, in's Periost, in die äussere Haut, in die Gelenke, in die Muskeln u. s. w. äusserst selten von Aconit eine distincte fiebervermindernde Wirkung gesehen habe, und zwar aus dem einfachen Grunde, weil bei allen festern, mit gerinnenden Stoffen geschwängerten Ausschwitzungen das dieselben begleitende Fieber von der Exsudation abhängig ist: es lässt nach, oft plötzlich, wenn die Exsudation vollbracht ist, und steigt wieder, wenn dieselbe Nachschübe macht, oder das Fieber fällt mit Einem Schlage, wenn es gelingt, auf künstlichem Wege — mittelst homöopathisch-specifischer Mittel die Entzündung und ihre Exsudation zu sistiren, d. h. zum plötzlichen Stillstand gleichsam zu zwingen. Dieses Ziel habe ich bei derartigen Entzündungen viel eher mit Belladonna oder Atropin, mit Mercur oder mit Hepar sulph. calc. etc. als mit Aconit erreicht.

Jahr empfiehlt beim Eintritt der Hepatisation Sulphur, dessen vortreffliche Wirkung von de Keghel bestätigt wird.

In Deutschland hat dieses Mittel nur einen sehr beschränkten Wirkungskreis in der Pneumonie, und zwar wird es meistens nur dann angewendet, wenn der Verlauf ein schleppender und die Reactionskraft zu schwach ist, wodurch das Sputum sich sehr schwer löst und Nachschübe nicht selten eintreten. Ich, für meinen Theil, gebe dieses Mittel, wenn die Entzündung in den Lungenspitzen ihren Sitz hat und Verkäsung des Exsudates zu befürchten, d. h. wenn der Kranke von tuberculöser Herkunft ist oder die skrophulöse Constitutionsanomalie zur Schau trägt.

Viele deutsche Praktiker wenden anstatt des Schwefels Phosphor oder Bryonia mit Vorliebe an und haben ebenfalls gute Resultate. In Bezug auf die croupöse Pneumonie kann ich weder diesen Mitteln, noch dem Schwefel eine entschiedene, sondern nur eine *symptomatische* Wirkungssphäre zugestehen.

Ausserordentlich befremdet es mich, dass der ausgezeichnete Praktiker de Keghel die croupöse Pneumonie nur für ein pathologisch-anatomisches Blendwerk hält, welches für die Praxis ohne Bedeutung ist; er macht dabei die pikante Bemerkung: „La pneumonie croupale n'est pas autre chose, que la pneumonie ordinaire, qu'ils traitent journellement." Wenn der geehrte Gegner keinen Unterschied macht zwischen den verschiedenen Formen der Peumonie, so ist für ihn die Bezeichnung: Pneumonie croupale eine überflüssige. Er müsste sagen: Jede Pneumonie, *man nenne sie, wie man will,* ist mit Aconit und Sulphur heilbar, welchem Ausspruch gewiss die wenigsten deutschen Praktiker beistimmen werden.

College de Keghel schliesst aus dem Umstande, dass ich Brom zur Anwendung vorschlage, wenn Jod die Wirkung versagt, auf die nicht allzugrosse Verlässlichkeit dieses Mittels und glaubt, dass doch nicht Alles baare Münze sei, was ich angebe. Die von ihm bei dieser Gelegenheit angebrachte Warnung an seine Collegen, meine Angaben nur mit Vorbehalt anzunehmen, wäre nur dann gerechtfertigt, wenn de Keghel mit schlagenden Gegenbeweisen, die aus seiner Praxis entnommen sind, aufgetreten wäre. Da jedoch dieser Praktiker an seiner „starren Dreissigsten" festhält, und vielleicht nur mit dieser experimentirt hat, so ist sein Zweifel ohne Werth.

Ebenso ist das Misstrauen gegen die Verlässlichkeit des Jod ohne Berechtigung. Ich frage die beschäftigsten Praktiker, ob es ihnen nicht zuweilen vorkommt, dass die bestgewählten und bewährtesten Mittel ohne Wirkung bleiben und ob sie nicht auch zuweilen gezwungen sind, andere ähnlich wirkende Mittel anzuwenden, wenn sie gewissenhaft ihre Pflicht erfüllen und dem Kranken helfen wollen? Sagt ja doch mein geehrter Gegner selbst in seinem Exposé: Si à la suite de l'administration de Sulfur il survient une aggravation, alors qu'aconit donné anterieurement avait produit une amélioration, Jahr conseille de revenir au moins pendant un jour à l'emploi d'aconit. Pour ma part, dans le cas en question je n'ai trouvé aucun avantage à recourir de nonveau à l'emploi d'aconit après sulf. *Je conseillerai alors l'usage de quelque autre médicament indiqué par les circonstances.* Nach diesem Geständniss kommt es also auch bei de Keghel vor, dass seine Lieblingsmittel nicht schnell genug und sicher helfen, und dass auch er gezwungen zu sein pflegt, andere Mittel in's Treffen zu führen.

Ich unterscheide bei der Behandlung der verschiedenen Formen der Pneumonie die *specifische* und die *symptomatische* Arzneiwirkung; die erstere hat den Zweck, die Lungenentzündung so rasch als möglich zum Stillstand zu bringen und dadurch die weitere Ausbreitung zu verhindern, während die letztere dazu bestimmt ist, einzelne Krankheitserscheinungen, welche den günstigen Verlauf stören oder beeinträchtigen oder bedeutend verschlimmern, zu beheben und dadurch den günstigen Ausgang zu ermöglichen. Beide Ziele sind in meiner Therapie bei der Behandlung der Pneumonie genau angegeben und können jedem Praktiker am Krankenbette als verlässlicher Wegweiser dienen.

Die Behandlung der Pneumonie nach de Keghel's Angabe ist zu viel generell, vorzüglich dadurch, weil gar kein Unterschied zwischen den verschiedenen Arten der Lungenentzündung gemacht wird. Sie ist viel allgemeiner als jene von Jahr, welcher doch wenigstens auf die Complicationen, auf den Charakter und auf den Sitz der Entzündung Rücksicht nimmt. Der letztere, nämlich der Sitz der Krankheit, ist für mich besonders massgebend, denn es ist sehr wichtig, ob die Entzündung von der Pleura oder von den Bronchien oder von den Alveolen ausgeht. Jede dieser Verschiedenheiten repräsentirt eine eigene Behandlungsart.

Manche Praktiker können nicht begreifen, warum ich die Entzündung in den Lungenspitzen mit andern Mitteln behandle, als jene in den mittleren oder unteren Lungenlappen. Die Spitzenentzündung ist nach den Erfahrungen und Beobachtungen der grössten Kliniker und Praktiker diejenige schlimme Form, welche am häufigsten die Tuberculose zur Folge hat, welcher unglücklichen Eventualität durch die rechtzeitige Anwendug von Kali jodatum oder bromatum oder Sulphur vorgebeugt werden kann. Auch in prognostischer Beziehung ist dieser Umstand von Wichtigkeit, indem die Erfahrung lehrt, dass die Spitzenentzündung oft unglücklich verläuft, während die Pneumonie in den mittleren oder unteren Lappen eine günstigere Vorhersage zulasse.

In Bezug auf Aconit muss ich noch erwähnen, dass, wenn dieses Mittel im Prodromalstadium der croupösen Pneumonie, welches oft mehrere Tage dauert, keine Besserung zu Stande bringt, jedesmal eine schwere Erkrankung zu erwarten ist.

Aus dieser schlichten, ungeschminkten Auseinandersetzung kann Herr Dr. de Keghel ersehen, dass meine Theorie der Pneumonie einen viel umfassenderen Boden hat, als seine Behandlung dieser oft mit vielen Fatalitäten verbundenen Krankheit, dass meine Angaben rationell und auf vielfache Erfahrung und Beobachtung gestützt sind.

Die Fortschritte in der Gesammtmedicin und in den medicinischen Hilfswissenschaften sind bis ins Detail verfolgt und werden für die homöopathische Therapie gut zu verwerthen gesucht. Ich kenne keinen Autoritätenglauben, sondern behandle jede Krankheit mit Bewusstsein, mit Kritik. Ich binde mich nicht an eine „starre" Gabengrösse, und wende bald niedere, bald höhere Verdünnungen an, je nachdem die Umstände sich gestalten.

Auf diesen Grundsätzen beruht meine Therapie, mein Streben nach Wahrheit und Gediegenheit, mein unermüdliches Suchen im grossen Schatze der physiologischen Pharmakodynamik, jenem herrlichen unvergänglichen Nachlasse Hahnemann's, nach verlässlichen und sichere Heilung erstrebenden Mitteln.

Ich danke Herrn Dr. de Keghel, dass er mir Veranlassung gab, über diesen wichtigen Gegenstand mich auszusprechen, so wie dem verehrten Redacteur dieser Zeitung, Herrn Dr. Martiny, dass er im Cercle médical des Flandres meine Bestrebungen und meinen wissenschaftlichen Standpunkt vertheidigte und mir gestattete, meine Widerlegung in diesem gediegenen Blatte zu veröffentlichen.

Arsenicum album.

Praktische Bearbeitung von **Dr. Karl Hencke** in Riga.

Heilungsgeschichten.

(Fortsetzung aus No. 20.)

120. Der Schullehrer H., 36 Jahre alt, melancholisch-cholerischen Temperaments, von Geburt ein Schweizer, von Jugend auf kräftig und gesund, hatte sich in späteren Jahren in einer sumpfigen, niederen Gegend niedergelassen, wo Wechselfieber endemisch herrschten. Von dieser Zeit an kränkelte der Mann und hatte namentlich an einer Lungenentzündung zweimal gelitten.

Vor einem Monat hatte er ein juckendes Bläschen am Schienbein wund gekratzt, die Stelle entzündete sich rosenartig, und der ganze Unterschenkel war geschwollen. Nach trockenen aromatischen Umschlägen bildeten sich auf dem Schienbein bösartige Geschwüre aus, welche sich auf den Unterschenkel ätzend verbreiteten, stark eiterten und höchst schmerzhaft waren.

In Berücksichtigung der in dieser Gegend endemisch herrschenden Wechselfieber, gegen welche Arsenik als Specificum galt, und der bekannten homöopathischen Beziehung desselben zu Geschwüren, bestimmten die Wahl des Arseniks.

Arsenicum alb. 30., damit befeuchteter Milchzucker wurde dem Kranken eingegeben.

Bald nach dem Einnehmen trat Drang zum Uriniren, einige Mal Laxiren und häufiges Ausspucken eines reichlichen Speichels ein. Schon in den nächsten Tagen bekamen die Geschwüre ein besseres Aussehen und schritten ihrer Heilung entgegen. Aber gegen den 9. Tag schien der Heilungsvorgang stille zu stehen.

Es wurde eine neue Gabe Arsen. alb. 30. gereicht.

Auch nach dieser Gabe trat wieder häufiges Uriniren, Laxiren und Speichelspucken ein. Die Heilung der Geschwüre machte neue Fortschritte.

Um über die eigenthümliche Wirkung des Arsenik in diesem Falle Gewissheit zu erlangen, erhielt Patient nach einigen Tagen ein leeres Milchzuckerpulver, aber die Wirkung war gleich Null, d. h. es zeigten sich nicht die schon zweimal erfolgten Erregungen. — Wieder nach einigen Tagen bekam der Kranke die dritte, und zwar die letzte Gabe Arsenik in derselben Form. Sofort trat, also zum dritten Mal, vollkommen dieselbe Wirkung ein. — Der Kranke konnte nach einer Woche völlig genesen entlassen werden.

Dr. de Velenti. — Allg. Hom. Ztg. 19, 359.

121. Barbara K., 73 J. alt, wurde im November 1848 von einem Hunde an der hintern Seite des rechten Unterschenkels gebissen, woraus sich ein *tiefes, stinkendes Geschwür mit grünem Grunde und ichoröser Absonderung*, von der Grösse eines Thalers, gebildet hatte, dessen *Umkreis erysipelatös entzündet, und der ganze Unterschenkel ödematös angeschwollen ist.* Pat. klagt über reissende Schmerzen, welche durch Auftreten und äussere Kälte erhöht werden.

Arsenicum alb. 6., Gttj., jeden 4. Tag eine Gabe zu nehmen. Das Geschwür mit Unguent. simpl. verbunden. Am 2. Januar 1849 geheilt entlassen.

Haustein. — Allg. Hom. Ztg. 39, 52.

122. Ein 6jähr. Mädchen, welches an einem krebsartigen Geschwür an der linken Hälfte der Oberlippe litt, das die Weichtheile aufwärts bis zum Jochbeine und seitwärts eine starke Partie um den linken Mundwinkel bereits ergriffen hatte, wurde durch Arsenicum alb. 3., alle 8 Tage eine Gabe wiederholt, binnen 6 Wochen geheilt. Attomyr. Briefe. — Allg. Hom. Ztg. 5, 127.

123. Ein Mann, 60 Jahre alt, litt an der Nase an einem Geschwür seit mehreren Jahren. Das Geschwür nahm den rechten Flügel der Nase ein, hatte ungefähr einen Umfang von einem Zoll in der Länge und einen halben Zoll in der Breite. Es verursachte heftig brennende, stechende Schmerzen, und bildete alle Paar Tage einen dicken, harten, schwarzen Schorf, der beim Lösen leicht blutete und eine Flüssigkeit absonderte, worauf der Schorf sich rasch auf's Neue bildete.

Arsenicum alb. 30. linderte den Schmerz sehr bald, und nach Darreichung verschiedener Potenzen des Arsen, von 30. aufwärts, heilte das Geschwür in einem Zeitraum von 4 Wochen, indem es zwar eine tiefe, jedoch nicht verdächtige Narbe zurückliess.

Bamberg (The homoeop. Times No. 202). — Allg. Hom. Ztg. 47, 22.

(Fortsetzung folgt.)

Vergleichung von Baptisia u. Gelseminum.

Von **Dr. H. V. Miller.**

(Schluss.)

Aus den darauf folgenden Verhandlungen heben wir noch folgende praktische Bemerkungen aus:

Baptisia in typhösem Fieber.

Die Wirkungen dieses Mittels auf den Kopf gleichen *Bryonia, Gelseminum, Arnica und Muriaticum acid.* Folgendes sind einige der Symptome:

Gefühl, als ob die Haut des Vorderkopfs nach dem Hinterkopf gezogen würde; grosse Spannung der Haut des Vorderkopfes mit drückenden Schmerzen im rechten Schlaf; Gefühl, als ob der Kopf zu schwer wäre; Taubheitsgefühl des Kopfes.

Gefühl, als ob die Stirne hineingepresst würde (*Bryonia Herauspressen*); dumpfes, schweres, drückendes Kopfweh.

Typhöses Fieber mit Stupor, Delirium, injicirten Augen, braunbelegter Zunge, trocken in der Mitte, sehr stinkendem Athem, Sordes an den Zähnen, Diarrhöe mit grossem Gestank der Stühle und des Urins.

Sie kann nicht schlafen, weil sie sich nicht zusammenbringen kann; sie hat ein Gefühl, als ob ihr Kopf in Stücken zerstreut sei, und sie wirft sich im Bett herum, um sich wieder zusammenzubringen.

Erfahrungen mit Gelseminum; von Dr. S. Seward.

Ich habe Gelseminum hauptsächlich in Geburtswehen und Abortus gebraucht, um die Geburt und Austreibung der Frucht zu beschleunigen und die Hämorrhagie zu vermindern.

Ich habe es bei langsamen Geburtswehen gegeben, sobald das Os einigermassen erweitert war, und ich bin überzeugt, dass es die Geburt beschleunigt und die Tendenz zur Hämorrhagie vermindert. Dasselbe ist der Fall bei Abortus. Ich glaube, dass es die tonische Contraction des Uterus bewirkt und gleichzeitig die Rigidität des Os uteri vermindert.

Ich habe es in den niedrigen Potenzen von der 1.—6. angewendet und alle 15 bis 30 oder 60 Minuten wiederholt.

Gelseminum ist auch wichtig bei Diarrhöe von öffentlichen Rednern, herbeigeführt durch Aufregung. In der Armee wurde es öfters gegen Diarrhöe angewendet, die durch Aufregung vor der Schlacht entstanden war.

In der Discussion wurde noch von mehreren Anwesenden der Gebrauch von *Gelseminum* in *Cerebrospinal-Meningitis* sehr gerühmt. Dr. Doane behauptete, dass er viele Fälle damit curirt habe. Bei Neuralgie des fünften Nervenpaares sei es das beste Mittel, das er jemals angewendet habe. **A. R.**

Todesanzeige.

Ende October d. J. starb **Dr. Liedbeck** in Stockholm, welcher seit 30 Jahren die homöopathische Praxis mit Erfolg daselbst ausübte, 75 Jahre alt, an Marasmus. Er theilte uns erst im vorigen Jahre mehrere Heilungen des Hygroma Patellae mit Flor. arnic. sicc. als Kräutersäckchen aufgelegt mit. Seine eigene Heilung von den Beschwerden des Fettherzens mittels Arnica, laut Angabe in meiner Therapie (I. 345), welche von Herrn Dr. Argenti *irrthümlich* dem Verstorbenen zugeschrieben wird, wurde in Bd. 92, No. 11, S. 88 brieflich mitgetheilt.

Notizen.

Unter den dem Abgeordnetenhause zu Wien vorgelegten Petitionen befand sich auch eine von den Anhängern der Homöopathie und dem homöopathischen Vereine in Gratz, welche um Errichtung von Lehrstühlen und Kliniken für den homöopathischen Unterricht nachsuchte. Der Abgeordnete Dr. Dürrenberger hat sich dieser Petition ziemlich warm angenommen; schliesslich jedoch blieb es dabei, die betreffende Petition von Seite des Ausschusses an die Regierung zur eingehenden Würdigung „abzutreten". Was dies zu bedeuten hat, darüber braucht man sich keiner weitern Illusion hinzugeben: es bleibt eben zunächst hübsch Alles beim Alten.

(Hirschel's Zeitschr. f. hom. Klinik 1876 — No. 22.)

Berichtigung.

Im 93. Bd., S. 125 dieser Zeitung erklärt der Herr Geh. Med.-Rath Dr. Goullon sen. in *Weimar*, dass in dem, im Schwabe'schen Verlage erschienenen „Lehrbuch der homöopathischen Therapie" *Carbolsäuregurgelungen* gegen Diphtheritis empfohlen seien. Diese Behauptung ist irrthümlich. Der Artikel über Diphtheritis, welcher in dem, binnen Kurzem erscheinendem 2. Bande des fraglichen Werkes enthalten sein wird, wurde erst vor 8 Tagen der Druckerei übergeben und enthält derselbe keine derartige Empfehlung.

In No. 17 dieser Zeitung erklären die Herren DDr. Burkhard und Hofarzt Windelband in *Berlin*, im Auftrage des Vereins homöopathischer Aerzte daselbst, dass Herr Sorge bei Besprechung des im Schwabe'schen Verlage erschienenen „Lehrbuches der homöopathischen Therapie" „*alle* von ihm angeführten Stellen aus diesem Buche (mit Ausnahme von 4, von den betreffenden Herren namhaft gemachten), *richtig und dem Wortlaut gemäss genau citirt habe.*" Diese Behauptung stützt sich auf eine sehr oberflächliche Vergleichung sowohl der auf Flüchtigkeit des Recensenten beruhenden Ausstellungen und folgender, von oben genannten Herren nicht aufgefundenen *absichtlich falschen Citate*, welche sich an folgenden Stellen des 93. Bandes dieser Zeitung befinden: S. 77, Z. 23 v. o, S. 55, Z. 31 v. o., S. 62, Z. 23 v. u., S. 62, Z. 4 v. u., S. 69, Z. 23 v. o., S. 69, Z. 7 v. u., S. 69 Z. 20 v. u. Ich verzichte auf eine detaillirte Auseinandersetzung, da jeder Vorurtheilsfreie sich seine Ansicht über diese Angelegenheit gebildet haben wird, und bemerke den Herren W. und B. nur, dass eine absichtliche Fälschung eines Citates stets dann vorliegt, wenn ein Satz aus seinem Zusammenhange herausgerissen oder verdreht wird und wenn an derartige Citate scheinbar begründete Rügen geknüpft werden. Herrn Sorge konnte ich nach seinen verletzenden Angriffen nur *ein* Mal entgegentreten. Zur Berichtigung der von ihm über meine Person verbreiteten Unwahrheiten bemerke ich jedoch, dass ich weder früher „Lehrer", noch „Schreiber bei Lutze" war, dass ich nicht den Doctortitel in Philadelphia käuflich erwarb und auch kein homöopathischer Medicaster oder „Laie" bin.

Dr. Puhlmann.

ANZEIGEN.

Die nach dem letzten Oelgemälde und nach der grossen Pariser Büste künstlerisch schön angefertigte

Büste

von

Sam. Hahnemann

— Höhe: 25 Centimeter, mit Console 40 Centimeter — bildet eine sinnige Zimmerzierde für jeden Freund der Homöopathie. — **Der Preis derselben beträgt incl. Console 5 Mark (ohne Console 4 Mark), — stearinisirt** — daher mit Wasser leicht zu reinigen — **75 Pf.** mehr. — **Packung 60 Pf.**

Zu beziehen aus dem Verlage der

Homöopath. Central-Apotheke zu Dessau
von F. Schubert.

Verantwortlicher Redacteur: Dr. H. Goullon in Weimar. — Verlag von Baumgärtners Buchhandlung in Leipzig.
Druck von J. B. Hirschfeld in Leipzig.